

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1921**

579 (12.12.1921) Abendausgabe



## Das Schlemmerleben der Besatzungstruppen.

Die „Newyorker Staatszeitung“ schreibt in ihrer Ausgabe vom Dienstag, den 15. November, unter der Überschrift „Wie der Franzose im Rheinland lebt“:

Die schweren Quartierlasten, unter denen die besetzten Rheinlande leiden, bilden schon seit langem ein ständiges Thema der deutschen und selbst ausländischer Zeitungen. Die Zustände hatten sich schließlich so zugepoint, daß sogar die Rheinlandkommission einmah, es könne nicht so weitergehen, und sich nach Verhandlungen mit den deutschen Behörden entschloß, die oft unerhörten Ansprüche der Militärs durch feste Vorschriften einzugrenzen einzudämmen. Das Ergebnis für die französische Zone liegt nun in Heft 8 der vom deutschen Rheinlandkommissar herausgegebenen „Verordnungen und Anweisungen der Internationalen Kommission für die besetzten Rheinlande“ in Gestalt eines von der Rheinlandkommission am 17. Juni 1921 bestätigten „Reglements“ der französischen Rheinarmee vor, das bis ins einzelne genau vorkreißt, was jeder Armeeangehörige seinem Dienstadt gemäß an Zimmern, an Möbelstücken, an Heizung und Beleuchtung von seinem deutschen Quartierwirt zu beanspruchen hat. Das „Reglement“ gibt einen guten Begriff von dem, was Franzosen unter einer „mildeeren Praxis gegenüber der rheinischen Bevölkerung“ verstehen. Da lesen wir z. B., daß Angehörigen des Mannschafsstandes bei Unterbringung in Bürgerquartieren u. a. an Einrichtungsgegenständen zuzulassen: Kuchentisch, Büffett, Kuchentisch, Ausziehtisch mit Teppich, „ein kleines rundes Tischchen“, Salattische, Obstschale, „zwei Radierbüchsen“, je eine Gemüße, Saucen, Kompottschüssel, sechs Kaffeeschalen, eine runde Schüssel, zwei Karaffen mit Kristallunterfassen usw. Das alles für einen einfachen Soldaten! Man wird daraus ersehen können, was erst die französischen Disziplinar-Einrichtungsgegenständen zu fordern haben. Die Aufzählung alles dessen, was der deutsche Quartiergeber seinem französischen Quartiernehmer in dieser Hinsicht zu stellen hat, nimmt denn auch in der genannten deutschen Ausgabe des Reglements nicht weniger als zehn Seiten in Anspruch. Sie umfaßt — bis zum distriktellen Gehirne hinab — so ziemlich alles, was ein vernünftiger Mensch von einer hochherzigen Wohngemeinschaft irgendwie zu verlangen berechtigt ist. Dabei begnügt man sich keineswegs etwa mit einer den gerade im Rheinland so besonders traurigen Wohnungsverhältnissen angepaßten Anzahl von Zimmern. So hat z. B. ein lediger Oberst, wenn er eine nicht möblierte Wohnung gestellt bekommt, nicht weniger als 5 Herdschächelzimmer, zwei Bürdenzimmer, Küche und Stall zu fordern; ein lediger Oberleutnant immer noch vier Herdschächelzimmer mit dem oben erwähnten Zubehör. Daß einem General im gleichen Falle ein ganzes Haus zuteil wird, wird nicht wundernehmen. — Rund 70 Millionen sollen die bisher aufgelaufenen Kosten der fremden Besatzungsarmee in Deutschland betragen. Kein Wunder, wenn man beispielsweise den folgenden Speisezettel eines französischen Truppenfeldes vom 29. August aus dem besetzten Gebiet liest: Mittags Hors d'oeuvres: Sardinen, Würstchen, Butter, Schweinehälften mit Kartoffeln, Karoffeln gebraten, Spargel mit Rahmsauce, Apfelsinencrème. Getränke: ein Viertelliter Rotwein, 1 flüssige Weißwein für vier. Abends: Rindfleisch, Dönerfleisch mit Tomatensauce, Bohnensalat, Konfitüre, ein Viertelliter Rotwein, Tee.

Neun Zehntel des gesamten deutschen Volkes wären froh, wenn es sich derartiger Mahnungen alle vier Wochen noch einmal leisten könnte. Aber die farbigen und weißen Franzosen haben dies alle Tage auf Deutschlands Kosten.

## Eine neue Erfindung auf elektrischem Gebiet.

W.B. Berlin, 11. Dez. Die Dr. Erich F. Huth-Gesellschaft für Funkentelegraphie hat heute mittag Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Diplomaten, des Handels, der Industrie und der in- und ausländischen Presse zu einem Vortrag geladen, der die Öffentlichkeit zum ersten Male mit einer bedeutsamen neuen Erfindung bekanntmachen sollte. Der Einladung waren u. a. Reichspostminister Gieseler, Landwirtschaftsminister Dr. Wendorf, viele Abteilungsleiter aus dem auswärtigen Amt, dem Reichspostministerium, dem Reichsvorlehramtsministerium und dem Reichswehrministerium gefolgt. Auch die Militär- und Marine-Attachés der Vereinigten Staaten und Schwedens, sowie Vertreter der Gesandtschaften Österreichs, der Tschechoslowakei und der süd- und mittelamerikanischen Freistaaten war anwesend.

Direktor Dr. Kottardt sprach über das Thema „Elektrische Antiehung ohne Magnetismus und Eisen“. Es handelt sich um eine neue erdbeckte Form der elektrischen Anziehungskraft, deren Eigenart darin besteht, daß sie nicht nur, wie der bisher bekannte Magnet, Eisen anzieht, sondern zwischen Stein und jeder Art Metall, ja sogar zwischen zwei Steinen wirksam wird. Die praktische Anwendung findet die neue Anziehungskraft, insbesondere auf dem Gebiete der Telephonie und Telegraphie mit und ohne Draht, der sie ein neues hochempfindliches Relais zur Verfügung stellt. Die benötigte Energie ist 300 bis 500 mal kleiner als diejenige, die der Elektromagnet für die gleiche Kraftleistung braucht. Die große Bedeutung der neuen Erfindung liegt darin, daß sie z. B., im elektrischen Fernschreiber angewandt bis zu 2000 Buchstaben in der Minute mit völliger Klarheit wiedergeben gestattet und, da der Widerstand in der Leitung ersparnis an Kupfer ermöglicht. Die Fernschreiber werden durch das neue Huth-Relais außerordentlich gefördert. Ebenso eröffnet die Erfindung der drahtlosen Fernschreiber, der Telegraphie, dem Fernschreiber und dem drahtlosen Rundfunk weite Perspektiven.

Großes Erdbeben in Japan. Die japanische Botschaft hat einen Bericht erhalten, wonach Tokio von einem Erdbeben heimgesucht wurde, wie es in solcher Stärke seit 20 Jahren noch nicht vorgekommen ist. Eine Anzahl Personen wurde verletzt und zahlreiche Häuser beschädigt.

## Die Not der deutschen Presse.

Es gehört in deutschen Landen zu den Seltenheiten, daß die Presse in eigener Sache das Wort ergreift, weil sie, von Ausnahmefällen abgesehen, der Meinung ist, sie könne ihre Interessen auch ohne die Öffentlichkeit in genügendem Umfange regeln. Man hat in der Tat gewisse, aus dem Wesen der Presse verständliche Hemmungen zu überwinden, wenn man sich mit der Not der Zeitungen beschäftigt; es sind die Hemmungen einer Selbstlosigkeit, die bei jeder anderen Gelegenheit mit vollster Hingabe für die Allgemeinheit eintritt. Allein seit Jahren, namentlich seit Beginn des Krieges, liegt auf der deutschen Presse der schwerste Druck wirtschaftlicher Bedrängnisse; es zwingt uns der kategorische Imperativ der Not, einmal rückhaltlos eine Angelegenheit dem öffentlichen Urteil zu unterbreiten, die eigentlich Sache jedes von Kulturbewußtsein erfüllten Deutschen ist, denn die Not der deutschen Presse ist gleichzeitig schlimmste Not des deutschen Volkes. Über 3000 Zeitungen und Zeitschriften mußten seit dem Herbst 1914 ihr Erscheinen einstellen. Schon während des Krieges begann der Existenzkampf der Presse mit der Verteuerung des Zeitungspapiers. Die weitere Entwicklung unseres Wirtschaftslebens mit ihrer unheilvollen Preisgestaltung brachte Zustände, die das wertvollste Kulturgut des deutschen Volkes in seinem Fortbestand bedrohen. Die Anpassung der Preise an die wirtschaftlichen Zeitverhältnisse war unmöglich und das hauptsächlich aus Gründen idealer Gesinnung, denn die Zeitungen erblicken ihre Aufgabe nicht in der Befriedigung wirtschaftlicher Interessen, sondern sie stehen auf der hohen Warte eines öffentlichen Volksdienstes. Die Preisausschläge, mit denen wir der ungeheuren Steigerung der Papierpreise und der sonstigen Aufwände folgten, waren minimal. Während die Teuerungen für den Einzelnen in die Höhe sprangen, erfolgten Abkommensveränderungen, die niemals die jeweilige Preissteigerung der Materialien usw. erreichten. In den letzten Monaten haben sich die Ereignisse geradezu katastrophal zugepoint: Das Kilo Zeitungspapier ist von 30 Pfg. im Jahre 1914 auf 6 M., also um den dreißigfachen Betrag, gestiegen. Druckfarbe, Blei, der ganze Materialbedarf bis herab zur Messingnadel und zum Klebteig haben eine Preisentwicklung durchgemacht, die in ihren prozentualen Ausmaßen die Erhöhungen der Abkommens-, Einzelverkaufs- und Inzeratenpreise in geradezu lächerlichem Abstand weit hinter sich läßt. Dazu kommen die übrigen Betriebskosten. Die Folge ist ein verhängnisvolles Mißverhältnis zwischen Ausgaben und Einnahmen. Bei verschiedenen Gelegenheiten, bei Festen und sonstigen Anlässen, hat die Regierung die Presse ihres höchsten Wohlmotives. Und bei diesen Versicherungen blieb es. Wie wenig Verständnis für die bittere Not des Zeitungsgewerbes und für seine unübertroffenen kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Leistungen bei den Reichsbehörden vorhanden ist, beweisen, um nur wenige Beispiele anzuführen, die Zeitungsverhandlungen und die Inzeratensteuer. Das Wirtschaftsleben, wie es sich im Anzeigenteil einer Zeitung äußert, wird als Luxus betrachtet. Die Reichsregierung übertrifft also vollständig — oder hat kein Verständnis dafür —, daß die Anzeige im Innern des Landes die lebenswichtige volkswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen hat, Angebot und Nachfrage zusammenzuführen. Die Anzeigenspalten einer Zeit sind nichts anderes als ein Markt, genau so unentbehrlich wie die Warenmärkte, Warenbörsen, Warenbörsen. Handel und Gewerbe suchen einerseits durch die Zeitung Absatz für ihre Waren, andererseits finden sie dort, was sie für ihre Betriebe an Rohstoffen, Maschinen, Arbeitskräften usw. benötigen. Daher muß auch von den inzerierenden Kreisen die Auffassung der Reichsregierung, daß das Inzerat ein Luxus sei als besonders große Härte empfunden werden. Die Aufhebung der Inzeratensteuer ist daher unbedingt erforderlich. Diese „Luxus“-Steuer hat das ganze Zeitungswesen an den Rand des Ruins gebracht und einer großen Anzahl von Zeitungen die Existenzmöglichkeit genommen. Die Belastungen der deutschen Zeitungen durch das immerwährende rasche Wechsel aller Post- und Transportgebühren und die unheilvolle Auswirkung der Anzeigensteuer bringen die Zeitungen an die äußerste Schranke der Existenz. Zur Deckung des Fehlbedarfes von 2,3 Milliarden Mark bei der Reichspost sollen von den etwa 2500 Zeitungen im Deutschen Reich über 400 Millionen Mark aufgebracht werden. Nachdem seit Wochen immer von neuem mit Recht darauf hingewiesen worden ist, daß die Sonderbesteuerung der Zeitungsanzeigen und zugleich die falsche Berechnungsart der Umsatzsteuer bei den Anzeigenvermittlern bei den letzten Steuernovellen abgeändert werden müßte, ohne daß vom Reichsfinanzministerium der Presse gegenüber auch nur das geringste Verständnis entgegengebracht worden wäre, hat die Donnerstaatskassa des Reiches den offenkundigen Beweis erbracht, daß die Reichsregierung nicht gelonnen ist, den Interessen der Presse in irgend einer Form entgegenzukommen. Und dabei steht die Presse der Reichsregierung und den Verordnungen aller Länder in allen Dingen zur Verfügung und wird von ihnen auch nach Kräften benützt, um nicht zu sagen auszunützt. Zu all diesen Sorgen kommt eine neue. Der Verband deutscher Druckpapierfabriken hat der Verlegerorganisation nicht nur mitgeteilt, daß vom 1. Januar ab das Kilo Zeitungspapier 6 M. (statt 30 Pfg. im Jahre 1914) kosten wird, sondern er hat sie auch gleichzeitig davon in Kenntnis gesetzt, daß infolge Rohstoffmangels und mangelhafter Wagenstellung die Zufuhr von Zeitungspapier gefährdet ist. Verschiedene Papierfab-

riken — darunter auch eine badische — haben bereits ihren Betrieb einstellen müssen. Keine Druckerlei weiß heute, ob sie in den nächsten Tagen noch genügend Papier aufreiben kann, um ihre Zeitung erscheinen lassen zu können. Noch niemals, nicht einmal während der Kriegszeit waren die Zustände im Zeitungsgewerbe so schlecht wie heute. Das ist keine privatwirtschaftliche Frage, sondern eine Angelegenheit von größter politischer und nationaler Tragweite. Der Zeitungsverlegerverband erließ in den letzten Tagen einen Ruf an die Allgemeinheit, der eine klare Schilderung der Notlage gibt, in die die gesamte deutsche Presse ohne ihre Schuld geraten ist. Wenn die maßgebenden Instanzen nicht endlich davon absehen, die künftige und bequeme Rolle des ohnmächtigen Zuschauers zu spielen, und nicht endlich dazu übergehen, reichlich überlegte aktive Wirtschaftspolitik zu betreiben, so wird eines Tages mit der deutschen Presse auch der deutsche Staat zusammenbrechen. Videant consules!

## Eigene Handwerkerlisten.

Verschiedene Zentrumsblätter des Landes veröffentlichten Zuschriften aus dem ganzen Lande, nach denen sich bestimmte Kreise mit der Absicht tragen, für die nächsten Landtagswahlen eigene Handwerkerlisten vorzubereiten.

## Die Teuerungsanschläge der Beamten.

In einer Besprechung der Parteiführer im Reichstag wurde vereinbart, daß für die höher bestimmten Orte die Auszahlung der Teuerungsanschläge der Beamtengehälter noch vor Weihnachten stattfinden soll, daß aber das Ortsklassenverzeichnis nochmals dem Reichstagsauschuß für Beamtenangelegenheiten zugeht.

Blantenloch, 9. Dez. (Schwerer Diebstahl). Einem Tabakhändler hier wurde die Summe von 200 000 M. gestohlen, die zur Auszahlung für Tabakpflanzler bereit gestellt war.

Weiheim, 12. Dez. Einem Freier in der Sulzbacher Landstraße wurden nachts aus der Wohnung 6000 Mark entwendet. Der Bürgerausschuß nahm den beiden badischen Städteverordneten ausgearbeiteten Musterentwurf für die neue Vergütungssteuerordnung mit 50 gegen 6 Stimmen an. Zur Gewährung von Bauplänen an Privatunternehmer wurde dem Gemeinderat ein Kredit von 300 000 M. einstimmig bewilligt.

Tauberschlusheim, 12. Dez. Am Freitag nachmittag mußte das hiesige Elektrizitätswerk die Kraft- und Lichtversorgung einstellen. Dadurch wurden viele Geschäfte empfindlich geschädigt.

Oppau, 12. Dez. Der Bürgerausschuß stimmte einem außerordentlichen Holzschlag zur Erstellung eines Elektrizitätswerkes zu.

Schutterwald, 12. Dez. (Diphtheritis). Seit einigen Tagen tritt hier die Diphtheritis in großem Umfange auf; sie hat erwachsene Personen erfaßt.

Nonnenweier (b. Wehr), 10. Dez. In einer hiesigen Wirtschaft, in der zwei Zigeuner musizierten, wurde eine unglücklichste rote Lat verübt. Als die Zigeuner nach Feierabend zu ihrem außerhalb des Ortes stehenden Wohnwagen zurückkehrten, folgten ihnen eine Anzahl Gäste, überfielen sie, verprügelten die Wehrlosen, stachen mit Messern auf sie ein und traten auf den zu Boden Liegenden herum. Den älteren der beiden, einen 41jährigen verh. Mann, der mittlerweile benutzlos geworden war, warfen die Rohlinge in eine Jauchegrube, wo er später von seiner Frau und einem Manne gefunden wurde. Er sowohl wie der Siebzehnjährige waren schwer, zum Teil lebensgefährlich verletzt und wurden noch in der Nacht ins Bezirkskrankenhaus nach Wehr gebracht. Bis her wurden sechs Verhaftungen vorgenommen; der Haupttätersführer scheint ein 34jähriger Kaufmann zu sein, der sich nicht scherte, mit den jungen Bürgern gemeinsame Sache zu machen.

Freiburg, 12. Dez. Nach dem zwischen dem badischen Landesstatistik und der Stadtgemeinde Freiburg abgeschlossenen Grundstücksauflagevertrag ist die ehemalige Karlskaserne mit Wirkung vom 1. Okt. ds. Jrs. in das Eigentum der Stadt übergegangen. — Sämtliche bedürftige Familien mit mehr als drei Kindern erhalten nach einem Bericht des Fürstengamtes dieser Tage insgesamt 2 200 Reichsmark unentgeltlich ausbezahlt.

Neuenburg b. Mühlheim, 12. Dez. Der Güterverkehr nach dem Oberelß ist zur Zeit wieder sehr lebhaft. Vor allem wird Holz in großen Mengen ausgeführt. Ueber die Rheinischbrombacher kommen täglich große Bierpferdewagen mit Baumstößen und anderen Textilwaren aus den großen Fabriken des Oberelß nach Baden.

Donauerschingen, 11. Dez. Das ehemalige Kasinogebäude wird nun mit Genehmigung des Reichswehrministeriums umgebaut.



Vertreter: Heinrich Vögels, Karlsruhe, Am Stadtgarten 19, Fernspr. 266.

## Aus dem Karlsruher Kunstleben.

Neu einstudiert: „Manon“ von J. Massenet.

Französische Arbeit: Sauber, elegant, wohlbedacht, die starken Akzente geschickt verteilt und nicht schon, wie bei unseren modernen deutschen Komponisten, in den ersten 40 Taktten der Partitur angebracht, um sich dann bis zum Schluß ewig zu wiederholen. Freilich ohne „Carmen“ wäre „Manon“ nicht denkbar. Melos, Rhythmus und Instrumentation bedecken die Verwundbarkeit und Nachahmung sehr oft auf, aber die Sorgfältigkeit der Mache verjüngt, stimmt zur Nachsicht.

Seit Jahren hatte das Werk in der Theaterbibliothek gesummert. Die letzten Vertreter der Hauptpartien waren Ada von Westhofen und Tadelwiler gewesen. Wir haben auch jetzt zwei Interpreten, die sich hören und sehen lassen können: Fräulein Stecher und Herr Franz Schwardt. Fräulein Stecher wirkt das etwas komplizierte Wesen der jungen, eiteln, späterhin sentimental werdenden Französin mit menschlichen Zügen zu durchwirken und aus der Einfachheit des Erlebnisses die Mannigfaltigkeit der Geschichte überzeugend und gewinnend zu gestalten. Ihr Gesang war von Wärme und Ausdruck durchdrungen. Stimmlich und darstellerisch hat auch Herr Schwardt eine ausgezeichnete Leistung. Der französische Gelanostil liegt ihm, an ihm kann er seine leichte, mühelose Tongebung, sein schwebendes Legato, seine glänzende Höhe entwickeln. Vorzüglich gelang ihm der dritte Akt, dessen großes Schlusduett den Erfolg des Abends entschied.

Künstlerisch bedeutende Leistungen boten die Herren Rudolf Werauch und Rudolf Main-Motta als Escourt und Bretani. Ihnen schloß sich der imponierende Griex des Herrn Carl Gießen an. Das Trio der Damen Bosetti, Herma Roth und Hildegard von Fabed, entzückende Erscheinungen, waren in der frischen beweglichen Darstellung glücklicher als im Gesanglichen. Viel Genuß bereiteten die von Fräulein Nanny Bourgeau arrangierten Tänze.

Kapellmeister Alfred Lorenz brachte, vom Landestheater-Orchester hinabgehend unterstützt, alle Schönheiten der Partitur zu bester Wirkung. Die feinen geistreichen Feinheiten wurden beständig klar. Lob verdient aber auch die gewissenhafte, auf starke und lebensvolle Bildhaftigkeit abzielende japanische Leitung Hons Langes. Zum Schluß fanden Wert und Aufführung starken Beifall.

Durch plötzliche Erkrankung unseres Schauspielers kann die Repetition der Stündbergischen Komödie „Rausch“ erst nach deren Wiederholung am kommenden Mittwoch erfolgen.

## Konzert des Lehrergesangsvereins Karlsruhe.

Der Lehrergesangsverein Karlsruhe zählte in seinem Gründungsjahr 1883 ungefähr 40 Sänger. Im Laufe der Jahre, die neben Mühen und Sorgen reich und nachhaltige Erfolge brachten, ist daraus ein sechshundertköpfiger Chorkörper entstanden, der sich zu den größten und leistungsfähigsten unter den hiesigen Gesangsvereinen zählen darf. Eine leistungsfähige Tätigkeit für die Förderung musikalischer Kultur hat er durch seine schönen Konzerte alljährlich sehr erfolgreich begonnen und sich daneben durch die regelmäßige wiederkehrenden Konzerte zu Gunsten der Karlsruher Ferienkolonien den stillen Dank der Einwohner erworben. Es ist heute bei der Beschreibung des Konzertes zur Feier des 38. Stiftungsjahres nicht an der Zeit, auf die Geschichte des Vereins einzugehen. Inbald wird es uns scheinen, daß in diesem Jahr ein entscheidender Wendepunkt liegt.

Der Nachfolger von Oberlehrer Heinrich Lehner, dessen 10jähriger Direktion ehrenhaft gedacht werden muß, dessen schaffensfrohe Art durch große Erfolge allseitige Anerkennung fand, steht die Lehrerschaft vor der vollendeten neuen Ziele. Daran deutete bereits die Vortragsliste an, die Professor Heinrich Rapphart Schmidt für sein erstes Auftreten an der Spitze des Lehrergesangsvereins ausgearbeitet und Annia zusammengestellt hat. Der neue Dirigent hatte den Chor mit dieser Neuinstellung, die sich bewußt von den bequemen, ausgetretenen Wegen der „Heldentaten“ abwendet und ohne Rücksicht auf die äußere Wirkungsmöglichkeit die Werke nach einem streng kritischen Maßstab auswählt, vor außerordentlich schwierige Aufgaben stellt, deren Lösung an diesem ersten Abend aus selbstverwirklichter Grundsätzen nicht vollkommen in allen Einzelheiten glücken konnte. Doch gewann man so viele edle künstlerische Eindrücke, die verheißungsvoll hohen Zielen zufließen und diese mit dem neuen Ende gebenden großen künstlerischen Chorwerk „Weihnacht im Walde“ den 2. Teil des Abends eröffneten. Das war eine meisterhafte Leistung, die durch weitere lobende Worte nur abgeduldet werden könnte. Man dürfte hier die hocherkennende Bestätigung machen, daß der durch zahlreiche junge Sänger an Stärke gewachsene Chor, unter Professor Schmidts Führung große Fortschritte gemacht hat. Seiner ruhigen und beherrschten Führung gelang es, das Lied auf dasjenige festlich zu belegen, wobei die technische

Beherrschung des schweren, anstrengenden Chores, Admetus, Rheinbühl, Dynamit zur Voraussetzung wurden. So konnte Voelckers, Barthelemy in reicher Fülle überfließen und den Weg in die Distanz der Höhe und gauderte eine edle weihnachtliche Stimmung in den Sälen der Festhalle.

Zum Eingang war der Admetus Sängerchor geladen und an seine Stelle die erste Programmnummer trat. „Die weiße Blume“, ein Kunstchor von H. Schmidt, dessen kompositorische Schönheiten sich beim einmaligen Hören nicht leicht entziehen. Die Hauptrolle des Kompositoren liegt auf instrumentalem Gebiet. Eine leise Gabe, für die man dankbar sein muß, war der siebenstimmige Männerchor des hochbedeutenden italienischen Volkskomponisten Giovanni Gabrielle „Erhöhe Gott mein Gewissen“. Hier konnte der Chorkörper seinen Reiz, seine reiche Klangfarbe und seine Leistungsfähigkeit ins hellste Licht rücken. Zwischen solistischen Darbietungen lagen zwei kleine Ergänzungen eingebettet, von Joseph Welter „Hör uns an, Herr und Gott“ und Eduard Krümer „Schneewittchen fliegen und jagen“, das reizvoll die mit den nachfolgenden Darbietungen hervorbrechende weihnachtliche Stimmung vorbereitete.

Fräulein Rita Bergs aus München sang eine Arie aus dem Oratorium „Der Messias“ von G. F. Händel und mit festerer Ausdrucksweise die Weihnachtslieder von Peter Cornelius. Dem ausgedehnten Chorkörper Dr. Karl Brückner gelang es verblüffend leicht mit dem wunderbarsten Choral-Vokalensemble von Mendelssohn stimmungsvoll zu entsagen. Ueber seine Auffassung speziell im letzten Satz sind Vorbehalte am Platze. Aus den fünf Vokalstimmen für Solistinnen und Klavier von Heinrich Rapphart Schmidt spielte mit vornehmer Tongebung das Violoncello für Frau Herr Kammermeister Paul Kampfe. Das Werk wird in der Besprechung des heute stattfindenden Symphoniekonzertes besprochen werden. Der Stilreichtum des verworrenen Programms fand die „Wiederholung“ der „Mummi“ von Franz Schubert durch Vizi hindern im Wege. Der Wagnerschor, die Sängerin und an den beiden Klavieren die Herren Gieseler, Litz und Rottmayer, brachten die nach außen gelegenen Stellen aus unter Schmidts großartiger Führung glänzend heraus. Die Besetzung der Solisten lag bei dem Dirigenten in besten Händen.

Wenn wir im Gegenlage zu den Besprechungen ähnlicher Veranstaltungen das Kritische nicht vollständig deklamieren abstreifen so gelang es doch, daß, weil der Lehrergesangsverein Karlsruhe eine Eigenart ausstrahlt, dazu an einem Tag unter diesem Kunstleben und vielleicht weit darüber hinaus bedeutungsvollen Wendepunkt liegt. Mühe und Arbeit, aber auch glänzende, weit über das rein Lokale hinausgehende Erfolge hatten.







